



Foto:
Robert Zenger

Das Tympanon im St. Stephansmünster (Jörg Büchelin)

Im Verhältnis zur mächtigen Westfassade unseres Münsters ist das Haupttor klein; in sich ist es ganz und gar harmonisch gestaltet. Das Tympanon im gotischen Spitzbogen hat die halbe Höhe der Türöffnung, die zierliche und unaufdringliche Rahmung des Tores hat in der Aufsicht die Breite eines Türflügels.

Steht man vor dem Tor, wird der Blick sofort vom Tympanon angezogen. In zwei übereinanderliegenden, etwa gleichgroßen Feldern (der Wolkenhimmel gehört zum unteren Bild) ist die Geschichte des heiligen Stephanus dargestellt, von dem das Münster seinen Namen hat.

Das spätgotische Sandsteinrelief, das um die Mitte des 14. Jahrhunderts entstanden sein dürfte und dessen Figuren eine gewisse Nähe zu Statuen am sogenannten Kapellenturm in Rottweil aufweisen, ist relativ gut erhalten. Gesichtszüge und die weichen Falten an den Gewändern sind meistens noch deutlich zu erkennen. Während der Beschließung Breisachs im Zweiten Weltkrieg — so habe ich mir sagen lassen — war das Tor durch dicke Holzbalken geschützt. Aber auch die Witterungseinflüsse gerade an der Westseite haben dem aussagekräftigen Relief bisher wenig von seiner Schönheit nehmen können.

Die Bilder sind mehr als nur eine Zierde an der Außenfassade des Münsters. Sie sind als Teil des Portals in Stein gehauene Verkündigung. Nicht von ungefähr hat der unbekannte Künstler gleich dreimal ein Buch und

einmal ein Stück Schriftrolle ins Bild gesetzt. Das Tor verschließt den Kirchenraum und lädt zugleich ein, ihn zu betreten. Die Bilder auf dem Tympanon gebieten einen Augenblick Einhalt. Sie sagen: „Geh nicht einfach hinein! Bedenke, welchen Raum Du betrittst. Es ist ein heiliger Raum, in dem Christus Dir begegnen will, Christus, auf den Stephanus hingewiesen hat.“ Das Tympanon macht den Platz vor der Kirche zu einem Vorraum der Kirche.

Nehmen wir uns ein wenig Zeit, es zu betrachten.

Die ganze Stephanusgeschichte, wie wir sie aus dem Neuen Testament kennen (Apostelgeschichte 6 - 8), ist in vier Szenen dargestellt.

Der Bilderzyklus beginnt links unten. Stephanus ist umgeben von Aposteln oder anderen Diakonen, in deren Mitte er von der Gemeinde gewählt worden ist. Als einer der sieben Diakone — ein Mann voll Glaubens und Heiligen Geistes sei er gewesen — hatte er für die gerechte Essensverteilung unter den Bedürftigen in der Gemeinde zu sorgen. Es gab also schon damals so etwas wie „Essen auf Rädern“.

Stephanus aber — so wird berichtet — zeichnete sich dadurch aus, daß er Menschen von Christus überzeugen konnte. Er verkündigte in der Synagoge Jesus als den erwarteten Messias der Juden. Niemand konnte seiner Weisheit wider-

stehen. Das brachte ihm auch Feinde und Verleumdungen ein. Er wurde vor den Hohen Rat zitiert, vor dem schon Jesus gestanden hatte, und hielt dort eine lange Rede. Er verkündigte Jesus das Ziel der Heilsgeschichte Gottes mit seinem Volk Israel.

Diese Rede des Stephanus hat der Gestalter des Reliefs in die Mitte gerückt. Sie ist ihm das Wichtigste. Stephanus steht auf einem Podest. Sein Gesicht ist aus der ersten Szene gut wiederzuerkennen. Er sei schön gewesen wie das Gesicht eines Engels, heißt es. Er deutet auf die geöffnete Bibel, aus der er zitiert. Es ist der erste Teil unserer Bibel, das Alte Testament, das auch die Heilige Schrift Jesu war. Ein Neues Testament gab es damals noch nicht. Stephanus schaut auf den Platz vor der Kirche. Seine Zuhörer sind jetzt nicht mehr nur die Mitglieder des Hohen Rats, sondern diejenigen, die die Kirche betreten wollen und die das Tympanon betrachten.

Links und rechts neben Stephanus sind Menschen — auch ein Kind ist dabei —, die sich die Ohren zuhalten. Sie sind durch mittelalterliche Spitzhüte als Juden gekennzeichnet (auch Stephanus war ein Jude). Sie halten sich die Ohren ganz oder teilweise zu, weil sie die vermeintliche Gotteslästerung nicht hören wollen, die Stephanus gerade ausspricht: „Ich sehe den Himmel offen“, sagt er, „und den Menschensohn zur Rechten Gottes stehen.“ Den offenen Himmel wird der zu einem Baldachin

ausgestaltete Heiligenschein andeuten wollen, der in die Wolken hineinragt. Wenn Stephanus den Menschensohn — nämlich Jesus Christus — zur Rechten Gottes stehen sieht, dann heißt dies, daß er sich bereits erhoben hat und sich aufmachen wird, um die Welt zu richten. Auf die andere Seite der Kirchenmauer hat dann Martin Schongauer 150 Jahre später nach der Entstehung des Tympanons den Weltenrichter gemalt.

Für Stephanus hatte seine Vision vom Menschensohn das Todesurteil zur Folge, das rechts vollzogen wird. Er ist der erste Christ, der seinen Glauben mit dem Leben bezahlt hat. Drei Männer — wieder als Juden gekennzeichnet — steinigen ihn. Ein großer Stein trifft seinen Kopf. Er kniet — vom Zuschauer weggewandt — den Blick nach oben — und betet: „Herr Jesus, nimm meinen Geist auf.“ Sein letztes Wort ist — wie bei Jesus selber (Luk. 23,34) — eine Bitte für diejenigen, die ihn töten.

Der Kontrast zwischen der ersten und der dritten Szene ist deutlich herausgearbeitet. Links ist Stephanus Teil einer bergenden Gemeinschaft, die in der Darstellung und oft auch in der Wirklichkeit weniger Raum braucht als das Böse (auf der rechten Seite). Rechts ist Stephanus einsam — ausgeliefert — preisgegeben. Es ist ein deutlicher Abstand zwischen ihm und seinen Peinigern. So wie Jesus von allen verlassen am Kreuz gestorben ist, so ist Stephanus am Ende alleingelassen, als er für Jesus stirbt. Seine zum Gebet erhobenen Hände und die Handbewegung des Steinwurfs vor ihm entsprechen einander. Was können Hände nicht alles tun!

Nach der Überlieferung in der Apostelgeschichte haben gottesfürchtige Männer Stephanus bestattet und eine große Totenklage über ihn gehalten. In der oberen Hälfte des Tympanons sind es Engel, die den Leichnam in einen mit Arkaden geschmückten Sarg legen. Die Totenklage ist ein Requiem. Links hält ein kniender Engel eine Kerze, rechts schwingt eine kniende Gestalt ein Weihrauchgefäß. Kerze und Weihrauch weisen auch darauf hin, daß der Märtyrertod des Stephanus ein Gottesdienst ist.

Hinter dem Sarg, der aus gestaltungssymmetrischen Gründen etwas nach rechts gerückt ist, hält ein Engel die Seele des Heiligen in der Gestalt eines Kindes auf dem Arm.

Beim längeren Betrachten des Tympanons fallen einige Figuren auf, die neben Stephanus eine besondere Aufmerksamkeit verdienen. Es ist zunächst die Figur ganz rechts auf dem unteren Feld. Sie schaut als einzige den Betrachter direkt an. Es



Jesu Auferstehung Kupferstich von Martin Schongauer (Unterlinden, Colmar)

ist einer von denen, die an der Steinigung beteiligt sind. Eben hat er einen Stein aufgehoben und will aufstehen. Aber er verharrt — die Hände wie zum Gebet gefaltet. Er denkt nach mitten oder am Rande der schrecklichen Szene. Er kann sich entscheiden. Er braucht nicht einfach mitzumachen. Er kann den Stein auch wieder fallen lassen. Er könnte dann zuschauen, so wie Saulus — der spätere Apostel Paulus — bei der Steinigung des Stephanus zugeschaut hat. Aber das wäre kaum besser als mitmachen. Er könnte auch weggehen oder wegsehen. Aber er könnte auch versuchen, Einhalt zu gebieten.

Links neben dem predigenden Stephanus sitzt einer am Boden. Als einziger hat er keinen Heiligenschein und keinen Spitzhut auf. Aufmerksam hört er Stephanus zu. Auf den Knien hat er eine Bibel — aufgeschlagen wie Ste-

phanus. Er hält sich nicht die Ohren zu, damit er nicht hört, was er nicht hören will. Offenbar hat er keine Vorurteile. Er ist offen. Und er will selber an der Heiligen Schrift nachprüfen, ob Stephanus recht hat. Paulus hat einmal geschrieben: Prüft alles, und das Gute behaltet. Dieser Zuhörer könnte selber zu einem Christuszeugen werden wie Stephanus.

Und dann ist in der oberen Hälfte des Tympanons eine interessante Figur. Es ist die in der rechten Ecke, die das Rauchfaß schwingt. Sie hat als einzige in der Bestattungsszene keine Flügel. Was wollte der Künstler damit sagen? Daß auch im Himmel Menschen sein werden? Oder: Daß es auch Engel ohne Flügel gibt? Beides wären gute Botschaften. ■